

Gestapelt

Der niederländische Pavillon

Architekten:

MVRDV, Rotterdam

Winy Maas, Jacob van Rijs,

Nathalie de Vries

mit Stefan Wittemann,

Jaap van Dijk, Christoph Schindler,

Kristina Adersen,

Rüdiger Kreiselmeyer

Mitarbeiter Konzeptphase:

Philipp Oswald, Joost Grootens,

Christelle Gualdi,

Eline Strijkers, Martin Young





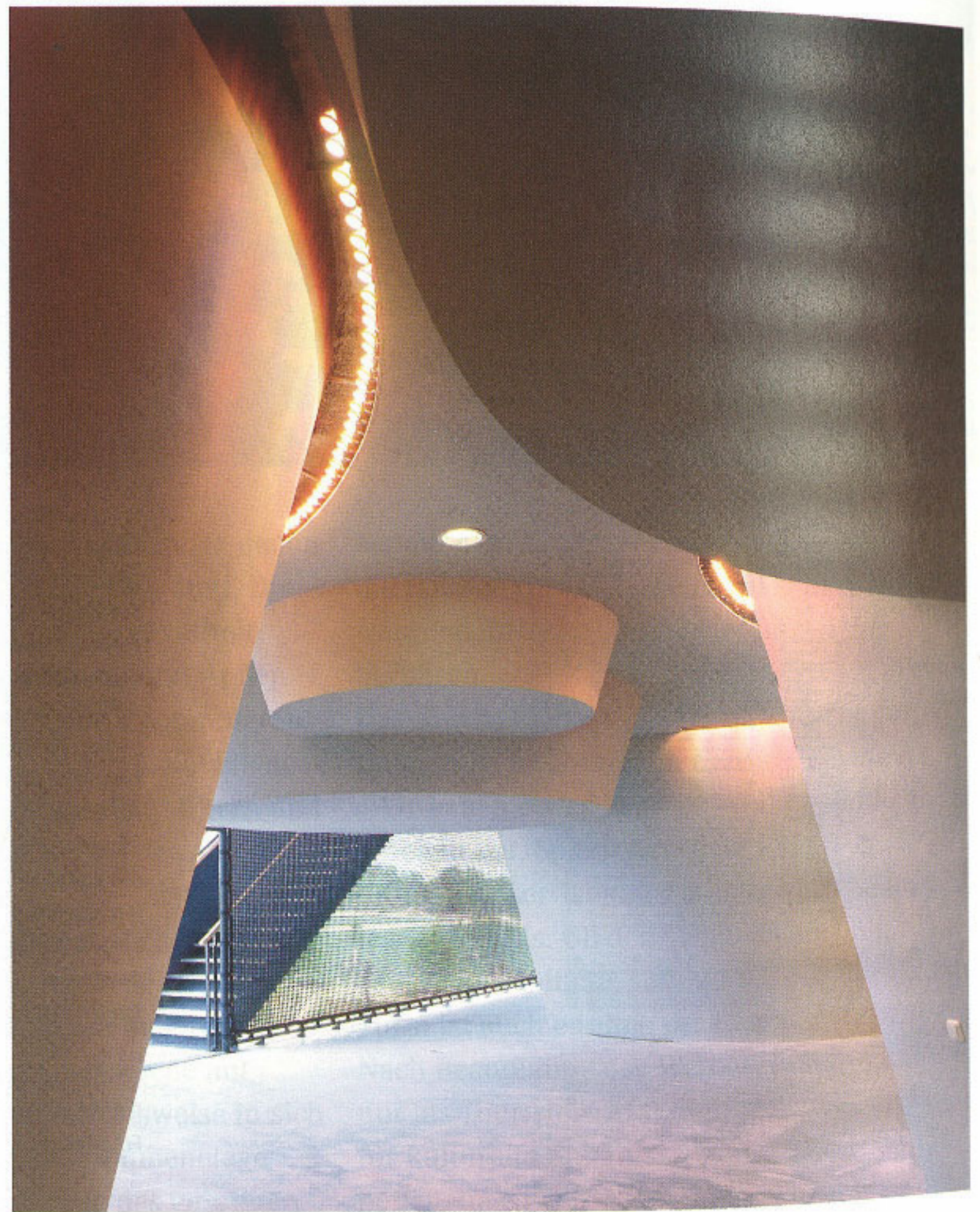
Kein anderer Nationenpavillon hatte bereits vor Eröffnung der Weltausstellung so viel Aufmerksamkeit erlangt. Das liegt nicht an seiner alles überragenden Höhe von vierzig Metern, sondern vor allem an seiner ungewöhnlichen Erscheinung. Als „Big Mac“, auch „Öko-Sandwich“ genannt, besitzt er keine schützenden Außenwände, so dass sein Inhalt, wie in einem Hochregal auf fünf Ebenen fein säuberlich gestapelt, von außen ablesbar ist.

Der Entwurf stammt von dem Rotterdamer Team MVRDV, das durch seine Experimentierfreude, seine komplex gefalteten Grundrisse und vielschichtigen Aufrisse in den letzten Jahren von sich reden machte.

Die 1997 in den Niederlanden gegründete Stiftung für die Weltausstellung 2000 hatte sechs Architekturbüros aufgefordert, unter dem Motto „Holland schafft Raum“ ein Ideenkonzept für Hannover zu entwickeln. MVRDV überzeugten mit ihren „gestapelten Landschaften“.

Holland ist mit circa 380 Einwohnern pro Quadratkilometer eines der am dichtesten besiedelten Länder der Erde. Raum ist also eine wertvolle Ressource. Deshalb haben die Niederländer von den 9000 Quadratmetern Gesamtareal, die ihnen zur Verfügung standen, nur 1000 überbaut und auf dem verbleibenden Rest einen Garten angelegt.

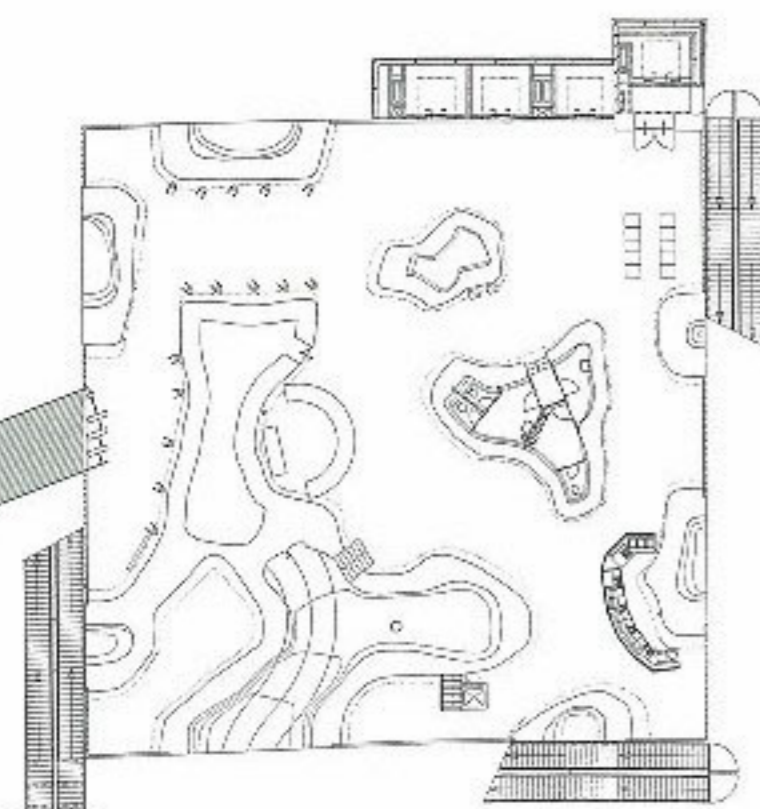
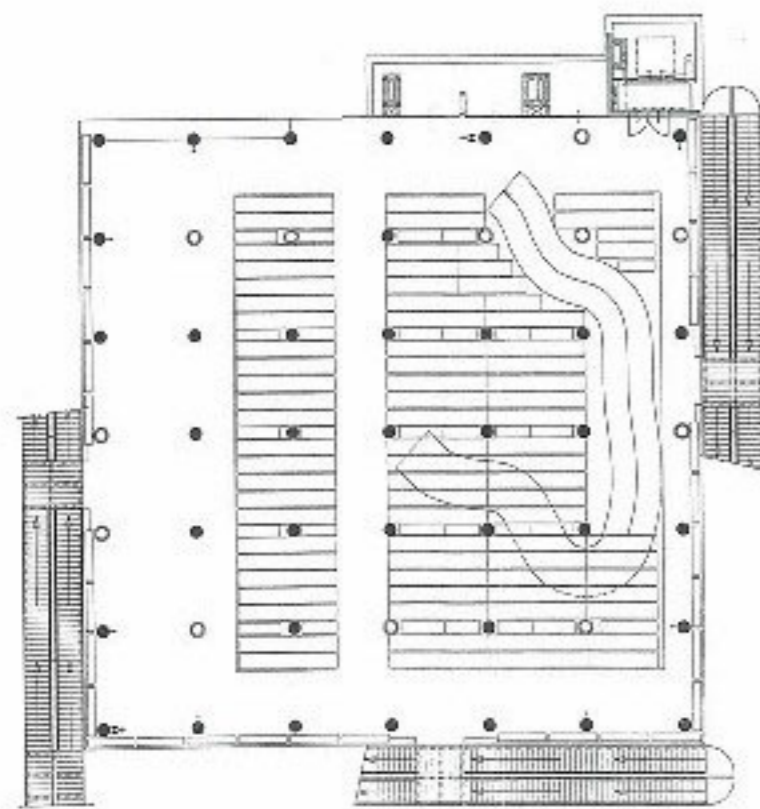
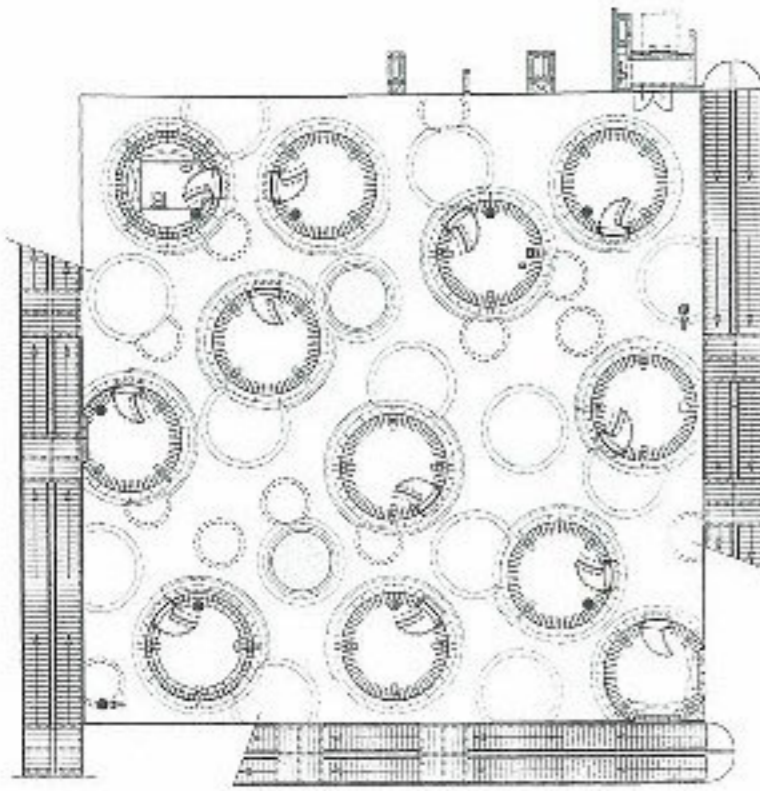
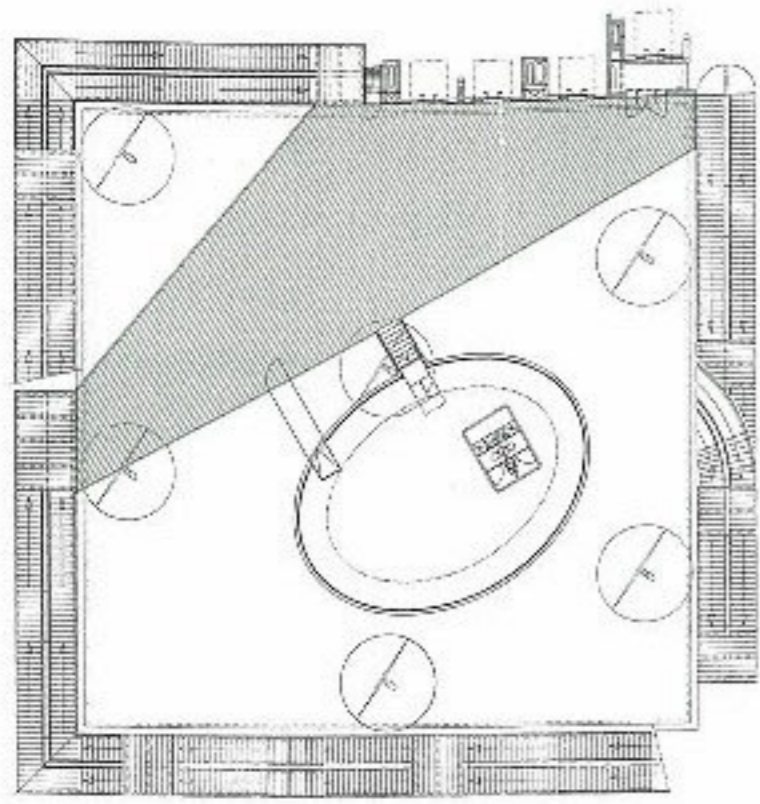
Das wertvolle Land muss zudem ständig dem Meer abgerungen werden. So präsentieren sich die Niederlande auf der Expo auch ganz anschaulich als das Land unter Wasser. Ganz ungewöhnlich beginnen die Besucher ihren Rundgang durch eine gleichsam auf den Kopf gestellte Welt auf dem Dach des Pavillons, wohin sie die an der Rückseite des Turms gelegenen Aufzüge bringen. Eine große Wasserfläche, in deren Mitte eine kleine Insel aufragt, bedeckt das Dach. Bizarre Windturbinen werden vom Wind angetrieben. Diese Räder –



„Holland schafft Raum.“ Durch die Stapelung von „Landschaften“ soll einem so dicht bevölkerten Land, wie es die Niederlande sind, zusätzlich Fläche abgewonnen werden. Jedes Geschoss des 40 Meter hohen Turms hat eine andere Tragkonstruktion.

Das Erdgeschoss soll eine Dünenlandschaft darstellen. Hinter dem netzartigen Vorhang im 4. Obergeschoss liegt ein Saal für Filmprojektionen.

Fotos: Christian Richters, Münster



Erdgeschoss mit den „Dünen“, 1. Obergeschoss mit den Blumen aus dem Treibhaus, 2. Obergeschoss mit den riesigen leeren „Töpfen“, die zum Teil als Projektionswände dienen, und schließlich das Dachgeschoss mit dem ovalen Restaurant, einem Hügel und den Windrädern.

An den „Betondünen“ im Erdgeschoss hängen „Telefone“ mit Monitor für die ersten Informationen zum Pavillon. Rechts: das 1. Obergeschoss in knapp sieben Meter Höhe mit den Blumenfeldern und einer Ausstellung zur Landwirtschaft.

Grundrisse im Maßstab 1:750.

Foto: Erik-Jan Ouwerkerk;

Foto rechts: Monika Nikolic, Kassel

womöglich die holländischen Windmühlen des 21. Jahrhunderts – wurden speziell für den Expo-Pavillon entwickelt, um auch in dichter Bebauung noch die Windkraft nutzen zu können. Sollte das Experiment erfolgreich sein, werden sie vielleicht bald in den Städten der Niederlande zu sehen sein.

Über die sich außen am Turm entlangwindenden Treppen steigen die Besucher die fünf Ebenen langsam hinunter. Dabei werden sie, was von unten wohl nur schwerlich erkennbar ist, feststellen, dass das Wasser über die Dachkante hinunter und an einem Netz entlangläuft, das um die ganze folgende Ebene gespannt ist. So entsteht ein acht Meter hoher Wasservorhang, der sich schützend um die so genannte Theaterebene legt. Am Fuß dieser Ebene wird das Wasser in einer Rinne aufgefangen und dann in zwei Tanks unter dem Turm gesammelt, gereinigt und wieder auf das Dach gepumpt. Die Maschen des Netzes sind kleinteilig, um den Winddruck abzuhalten, gleichzeitig aber bilden sich vor allem auf der Innenseite des Vorhangs kleine Wellen. Die-



sen ungewöhnlichen Vorhang, bei dem die Besucher die Bewegung des Wassers erfahren sollen, entwickelte der französische Wasserkünstler Jean-Pierre Delettre. Dort, wo die Außentreppe den Saum des Vorhangs erreicht, teilt sich dieser, und die Besucher betreten trockenen Fußes die Ebene. In einer großen Box sind ein kleiner und ein großer Filmraum untergebracht. Die Theaterebene fungiert gleichzeitig auch als „Besucherpumpe“: Jede Viertelstunde sollen 400 Menschen durch die Ebene geschleust werden. Abwärts über die „Baumtreppe“ gelangen sie dann in einen richtigen Laubwald. Ein Buchenstamm und 13 Eichenstämme von je einem Meter Durchmesser und zwölf Meter Höhe tragen die Stahlbeton-Decke dieser Ebene. Je zwei Stämme sind V-förmig aneinander gesetzt, ihre Enden sitzen in Stahlmanschetten. Ab diesem „Baumgeschoss“ wird der Besucherstrom nicht mehr gelenkt. Wer möchte, kann nun direkt über die Außentreppe ganz hinuntersteigen oder aber auf der nächst tieferen Ebene, dem „Wurzel-Geschoss“, Halt machen.

Mächtige Kübel hängen an der Decke, in denen man die Wurzeln der Laubbäume wäht. Die Töpfe sind jedoch leer, zum Teil geviertelt oder halbiert, dienen ihre Innen- und Außenwände als Projektionsflächen für computeranimiertes Wurzelwerk. Ein rings um die Ebene gespanntes Netz soll das Tageslicht filtern und eine dunkle, abgeschlossener Atmosphäre verbreiten. Unter den „Wurzeln“ wachsen die Blumen. Die Blumenebene ist das niedrigste der Geschosse. Die massive Betondecke tragen quadratische Stahl-Betonpfeiler. Obwohl jede Ebene mit ihrer andersartigen Konstruktionsweise in sich stabil ist, dient die kompakte Blumenetage noch einmal zur Stabilisierung des gesamten Turmes. Gestaltet ist sie wie ein Gewächshaus, in dem auf langen Tischen die Blumen stehen. Das Gelände besteht aus begrünten Schallschutzelementen. Gleichsam unter den Tischen führt ein Pfad in das Erdgeschoss des Turmes: die Dünenlandschaft. Schräg gestellte Pfeiler sind mit Spritzbeton ummantelt, der die weichen Formen der Dünen nachahmt. In die-

ser auf dem Kopf stehenden Welt sind auch die Fußpunkte der Dünen an der Decke, während ihre kegelförmigen Spitzen den Boden berühren. Das Kellergeschoss mit Büros und Tagungsräumen ist als kompakter Sockel gestaltet. „Wir bauen etwas, das die Welt noch nie zuvor gesehen hat. So etwas wie den Eiffel-Turm für die Pariser Weltausstellung 1889“, äußerte Jacob van Rijs. Ob der holländische „Big Mac“ bald in aller Munde sein wird? Wie der Pariser Turm ist auch er ohne praktischen Nutzen. Nach Beendigung der Weltausstellung kann er nur als Touristenattraktion, vielleicht noch für kulturelle Ereignisse, genutzt werden. So hoffen die Niederländer, ihren Turm bis zum Jahresende verkauft zu haben. Zur Not könnten die beiden obersten Geschosse abgetragen werden. Bedeuten die „gestapelten Landschaften“ auch einen Meilenstein in der Architektur? Eher nicht, denn das gesamte Erscheinungsbild des Turmes ist von dem zweifellos originell und witzig präsentierten Inhalt nicht zu trennen. *Ursula Kleefisch-Jobst*